



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Staatspolitik heisst Suche nach leitenden Ideen: zum hundersten Todestag
von Carl Hilty, einem legendären Staatsrechtler des 19. Jahrhunderts**

Thürer, Daniel

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-33005>
Newspaper Article

Originally published at:

Thürer, Daniel. Staatspolitik heisst Suche nach leitenden Ideen: zum hundersten Todestag von Carl Hilty, einem legendären Staatsrechtler des 19. Jahrhunderts. In: Neue Zürcher Zeitung, 235, 10 October 2009, 15.

Staatspolitik heisst Suche nach leitenden Ideen

Zum hundertsten Todestag von Carl Hilty, einem legendären Staatsrechtler des 19. Jahrhunderts

Die Autoren nehmen Carl Hiltys Todestag, der sich dieser Tage zum hundertsten Mal jährt, zum Anlass, in seinem Werk konstruktive Anhaltspunkte zur Staatsgestaltung zu suchen.

Daniel Thürer und Karin Spinnler

Wir gehören nicht zu den Misanthropen, die im öffentlichen Leben der Schweiz nur Krisen und Bedeutungslosigkeit wahrnehmen. Wir glauben, dass das Staatsrecht und die politisch-kulturelle Tradition der Schweiz Gestalten und Ressourcen bergen, die – auch im internationalen Vergleich – bemerkenswert sind. So sind wir im Rückblick auf die Geschichte unseres Bundesstaates auf Carl Hilty, eine eindrückliche, wenn auch schillernde Figur, gestossen. Sein Todestag jährt sich dieser Tage zum hundertsten Mal.

Aufklärer und Demokrat

Hilty war zu seinen Lebzeiten und darüber hinaus eine legendäre Gestalt im öffentlichen Bewusstsein der Schweiz. 1833 im sankt-gallischen Werdenberg geboren, wuchs er in Chur auf, wo er später als Rechtsanwalt praktizierte. Mit 40 Jahren folgte er dem Ruf zum Professor für Staatsrecht an der Universität Bern. Vor einem grossen Publikum hielt er Vorlesungen, die auch von Bundesräten besucht wurden. Als Mitglied des Nationalrates galt er als eine Art Gewissen der Nation und genoss hohen Respekt.

Hiltys Denken war in der Aufklärung verwurzelt. Gerne berief er sich auf die Helvetik-Verfassung: «Aufklärung ist dem Wohlstand vorzuziehen.» Unter Politik eines Staates verstand Hilty nicht vor allem das Spektakel und das Gerangel um Macht, sondern die «leitenden Ideen», die ihn erhalten und im Wesentlichen bestimmen. Es habe noch kein bedeutendes Volk in der Geschichte gegeben, welches nicht idealistische Ziele verfolgt habe. Gerade aus den geistigen Idealen der Aufklärung heraus bekämpfte er die «künstliche», im Grunde «enge» und «kleinliche» Welt der Eliten.

Frauenrechte und Bildung

Hilty ging in die Verfassungsgeschichte ein als Verfechter der direkten Demokratie. Er fühle sich, schrieb er noch als Churer Anwalt in einem kämpferischen Pamphlet gegen den damaligen Bundesrat Jakob Dubs, hierzu als Bewohner Graubündens ganz besonders berufen, weil er als Nichtbürger dieses Kantons

«keinerlei bloss aus dem Blute stammende Vorliebe für die althergebrachten Institutionen des Landes» habe.

Hilty engagierte sich für das Frauenstimmrecht auf Gemeinde- und Bundesebene. Er entwarf 1897 einen Artikel für die Bundesverfassung, der seiner Ansicht nach von «kommenden Generationen» ohne Bedenken aufgenommen werden könnte. Bis zur effektiven Einführung des Frauenstimmrechts auf gesamtschweizerischer Ebene im Jahr 1971 dauerte es aber noch über sieben Jahrzehnte.

Bildung war für Hilty Gemeingut und akademischer Auftrag. Für das Hochschulwesen forderte er: «Höher hinauf!» Seine Sicht der Dinge könnte aktueller nicht sein. Die Hochschule dürfe nicht herabsinken zur blossen Fachschule. Eine solche würde nur Leute erziehen, die kleinere Segmente des menschlichen Wissens vielleicht mit einer gewissen mechanischen Virtuosität beherrschen und sich in dem, was nicht zu ihrem Fach gehöre, blindlings an Autoritäten hielten. Als zentrale Aufgabe der Universität betrachtete er nicht die Vermittlung von enzyklopädischem Wissen, sondern die Anleitung zum Selbstdenken und Produzieren. Hilty dachte holistisch.

Europäischer Pluralismus

Ein durch seine Farblosigkeit unnütz gewordenes Gemeinwesen, das nur eine Reduktion von schon bestehenden anderen auf einen kleineren Massstab darstellt, würde – so schrieb Hilty – Europa auf die Länge in seiner Mitte nicht dulden. Die republikanischen Kleinstaaten sollten selbstbewusst vorgehen, denn sie hätten «immer die grossen Reformatoren hervorgebracht, die nicht Hammurabi, Cäsar, Napoleon, Friedrich Wilhelm, wohl aber Plato, Solon, Moses, Christus, Johannes, Dante, Luther, Zwingli, Michelangelo, Spinoza, Schiller, Goethe» geheissen hätten, «lauter Bürger von Kleinstaaten gewesen sind und das geschaffen haben, was das Leben Aller allein lebenswerth macht».

Wegweisend waren auch Hiltys Gedanken zur religiösen Freiheit und Toleranz. Die Schweiz sollte für die Nachbarstaaten hinsichtlich der Trennung von Kirche und Staat ein Vorbild werden. Vor dem Hintergrund eines heute drohenden Kulturkampfes in Europa ist das Eintreten Hiltys für eine Säkularisierung von Staat und Gesellschaft und für aktive Toleranz aktuell und ein Ansporn für mehr Verständigung und Öffnung anderen Religionen gegenüber.

1886 begründete Hilty das «Politische Jahrbuch» der Eidgenossenschaft. Bis zu

seinem Tod diente ihm dieses als Plattform für zahlreiche Schriften historischer, juristischer, staatspolitischer und ethischer Natur. Nebenbei verfasste er Kalendersprüche und – der modernen Glücksforschung weit vorausgehend – erbauliche Schriften wie zum Beispiel das dreibändige Buch «Glück». Übersetzt in zahlreiche Sprachen, wird dieses Werk vor allem in Japan noch heute gelesen.

Hilty betrachtete seine Zeit facettenreich, ganzheitlich und mit einem positiven Grundton. Er sah die Stärken der Schweiz. Er wollte nicht Partei ergreifen für eine Sichtweise, wonach in der Welt und in der Eidgenossenschaft alles abwärtsgehe, als ob «der Idealpunct hinter uns, statt vor uns» läge. Er setzte sich für eine lebendige, tolerante Schweiz ein. Carl Hilty ist nicht ein eng fokussierter, gegen die Winde des Lebens geschützter Experte. Aber seine zahlreichen Werke enthalten etwas, was wir heute vielleicht so umschreiben würden: «There is music in it.»

Daniel Thürer ist Professor und Leiter des Instituts für Völkerrecht und ausländisches Verfassungsrecht an der Universität Zürich. **Karin Spinnler Schmid** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut.